

DOSSIER

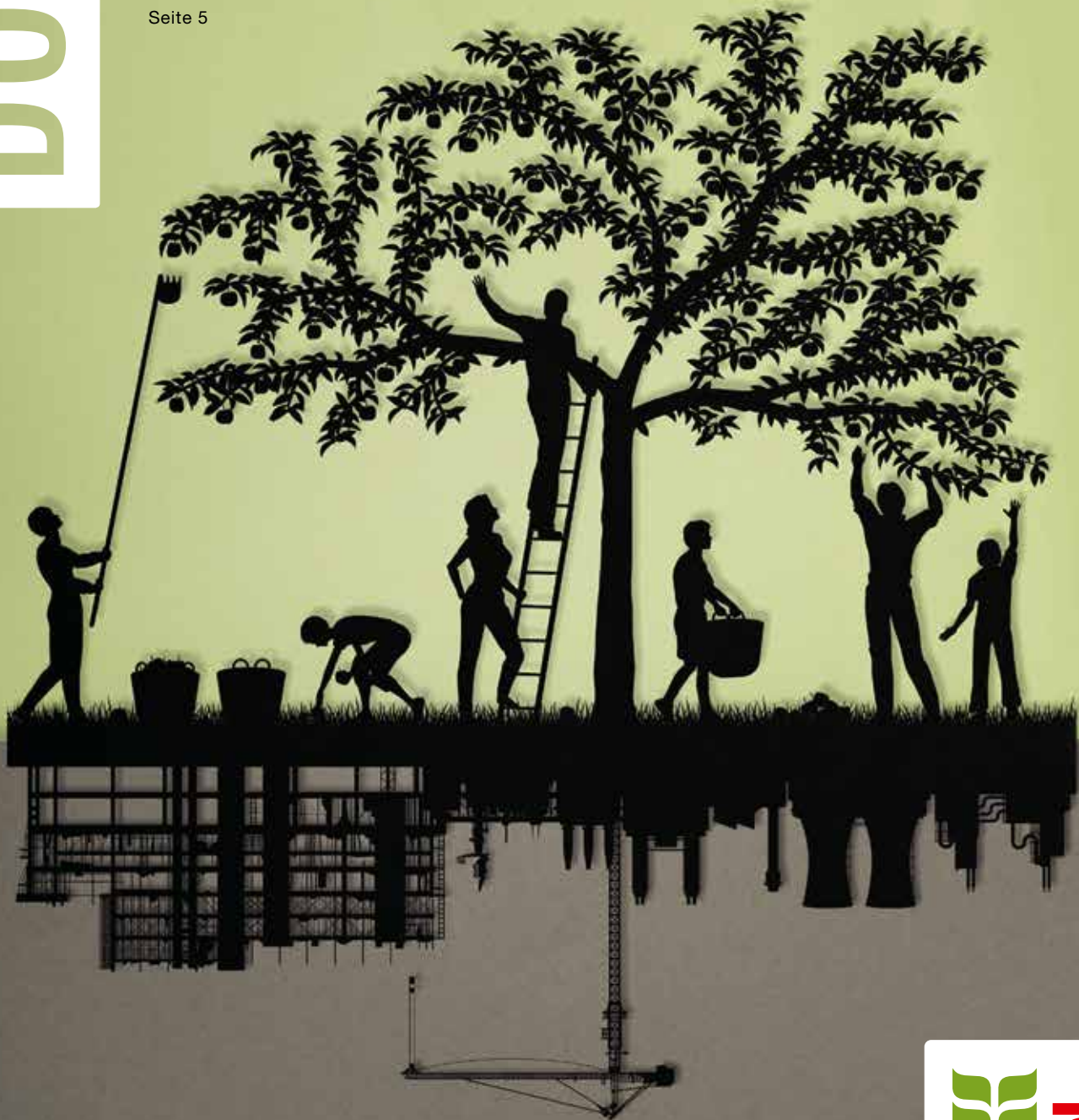
**Eine Bewegung
startet
den Wandel
von unten**

Seiten 3–4

**«Der Mensch
muss seinen
Platz in der Welt
wiederfinden»**

Seite 5

Der grosse Wandel



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

Ziel ist der Wandel hin zu einer postfossilen, lokal eingebetteten Wirtschaft und einer lebendigen, solidarischen Gemeinschaft.

Gemeinsam städtische Grünflächen mit Gemüse bepflanzen, eine Reparaturwerkstatt eröffnen, eine Lokalwährung einführen oder ein Geschäft für verpackungsfreie Einkäufe starten. Die Menschen hinter diesen Initiativen eint ein gemeinsames Ziel: Sie wollen sich nicht mehr auf Kosten von Umwelt und Menschlichkeit dem Diktat der globalisierten Wirtschaft beugen. Und deshalb nehmen sie den dringend nötigen grossen Wandel selber in die Hand, dort wo sie gerade sind, als Teil einer weltweiten Bewegung.

Pascale Schnyder, Chefredaktorin

2006 in England gegründet, vereinigt die Transitions-Bewegung bis heute Tausende von Initiativen in allen Teilen der Welt.

INHALT

THEMA: **Eine Bewegung startet den Wandel von unten** Seiten 3–4

DOMINIQUE BOURG: **«Der Mensch muss seinen Platz wiederfinden»** Seite 5

DAS KÖNNEN SIE TUN: **Worauf warten Sie noch?** Seiten 6–7

Eine Bewegung startet den Wandel von unten



Die Menschheit sieht sich derzeit mit mehreren grossen Herausforderungen konfrontiert: Vermag sie den Klimawandel abzufedern? Wie geht sie mit den immer knapper werdenden Ressourcen um? Und was passiert, wenn das Erdöl, auf dem Landwirtschaft und Wirtschaft aufbauen, zur Neige geht?

«Der ökologische Wandel ist absolut notwendig. Das zeigen zahlreiche unbestreitbare Fakten ebenso wie der Zustand unserer Ökosysteme, der immer alarmierender wird», erklärt Christian Arnspurger, Wirtschaftsprofessor an der Universität Lausanne, in seinem soeben erschienenen Buch «Das Zeitalter der Transiti-

on». Dass Arnspurger für den dringend nötigen Wandel hin zu einer nachhaltigen Lebensweise den Begriff Transition verwendet, ist kein Zufall. Denn «Transition» steht seit 2006 für eine Initiative, die vom britischen Dozenten und Umweltaktivisten Rob Hopkins lanciert wurde. Sie ist die Antwort auf die Folgen von Peak Oil und Klimaerwärmung. Bis heute umfasst die «Transition Towns»-Bewegung über 2000 Initiativen in 50 Ländern, auch in der Schweiz. Sie vereint Städte, Quartiere und Dörfer, die darauf hinarbeiten, dem ökologischen und sozialen Zusammenbruch zu widerstehen. Ziel ist eine postfossile Gesellschaft, die die

ökologischen Grenzen, globale Gerechtigkeit und die Rechte künftiger Generationen achtet.

Salatbeet neben der Fabrikrüine

Ein berühmtes Beispiel für diesen kreativen Widerstand (auch «Resilienz» genannt) ist Detroit in den USA. Mit der Krise der Automobilindustrie brach die Industriestadt buchstäblich in sich zusammen und verlor mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Doch ein Teil der Verbleibenden nutzte den Untergang kreativ: Heute liegen zwischen Häusern und Industriebrachen riesige Gemüseärten, laufen Programme zu gesunder Ernährung, zu Bildung und Wiederaufforstung.

Ebenso wichtig wie Gemüse und Bäume ist die Schaffung eines neuen und lebendigen Gemeinschaftsgefüges, das es der Bevölkerung erlaubt – die meisten arm und viele afroamerikanischer Herkunft – ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen.

Lokal, gemeinschaftlich, positiv

Detroit ist exemplarisch für unzählige Initiativen, die den Keim der «Gesellschaft von Morgen» in sich tragen und derzeit rund um den Globus entstehen. Im Norden wie im Süden, wo sich etwa Partnerorganisationen von *Fastenopfer* und *Brot für alle* dafür engagieren, dass die lokale, bäuerliche Landwirtschaft wie-

der gestärkt wird, die Hoheit über das Saatgut wieder in die Hände der Bäuerinnen und Bauern gelangt und sich die Menschen über lokale Spargruppen gegenseitig unterstützen.

Wie vielfältig diese Initiativen sind, hat der Film *Demain* («Morgen») gezeigt, der über eine Million Zuschauerinnen und Zuschauer in die Kinos zog: Sie reichen vom Aufbau lokaler Ernährungssysteme über die Förderung erneuerbarer Energien oder Lokalwährungen bis hin zu neuen Bildungssystemen, in denen Menschen und nicht Wissen im Zentrum stehen. Auch in der Schweiz entstehen zahlreiche Transitions-Initiativen wie beispielsweise die Lokalwährung Monnaie Léman, das Projekt Urban Agriculture Basel oder der Warenaustausch-Raum auf dem Campus der Uni Lausanne.

Trotz ihrer grossen Vielfalt basieren all diese Initiativen auf den gleichen Grundsätzen: Sie sind lokal verankert, weil dies die Ebene ist, auf der Menschen ihrer Lebenswirklichkeit angepasste Lösungen schaffen können. Sie sind partizipativ und arbeiten von unten nach oben, da jeder Mensch die Möglichkeit haben soll, mitzuzuscheiden und zu handeln. Sie sind solidarisch und verbinden alle Akteure, die auf der Suche nach Sinn und Veränderung sind. Und sie sind geleitet vom Willen, «für» und nicht nur «gegen» etwas zu kämpfen, denn «Widerstand leisten heisst Neues schaffen».

Innerer Wandel als wichtige Voraussetzung

In diesem positiven Ansatz liegt die grosse Stärke der Transitions-Bewegung. Denn er schafft Hoffnung und weckt in vielen Menschen rund um den Globus den Wunsch, sich zu engagieren

für gesunde Beziehungen zu Mitmenschen und Umwelt. Damit die Transitions-Bewegung ihr grosses Potenzial entfalten kann, muss es ihr gelingen, die zahlreichen Initiativen zu bündeln und Synergien zu schaffen. Und sie braucht die Anerkennung und Unterstützung der öffentlichen Hand.

Eine zentrale und grundlegende Voraussetzung für den Wandel ist die innere, spirituelle Transition. Denn ohne inneren Wandel kann auch der äussere Wandel nicht nachhaltig sein. Es braucht eine Abkehr vom heutigen konsumorientierten Wertesystem, von Ohnmacht und Entmutigung, die in unserer Gesellschaft so verbreitet sind, vom Egoismus und von den Machtkämpfen, welche die besten Initiativen untergraben können. Dazu gehört, der Natur mit Respekt zu begegnen und sie nicht länger als Ressourcenlager zu betrachten, sondern als lebendes System, von dem wir abhängig sind. Und dazu gehört auch, eine «glücklichen Genügsamkeit» als Lebensstil zu etablieren, indem man sich über einen inneren Prozess seiner wirklichen Bedürfnisse bewusst wird.

— Michel Egger

**Das tun wir
Brot für alle und Fastenopfer
engagieren sich mit ihren
Programmen in der Schweiz und
im Ausland für den grossen
Wandel hin zu einer gerechteren,
auch für künftige Generationen
noch lebenswerten Welt.
Mehr dazu erfahren Sie im Mantel
dieses Hefts.**



Thomas Schubiger (54) teilt seinen Wohnraum in einem Luzerner Kloster und serviert Mahlzeiten aus abgelaufenen Lebensmitteln.

«Zum ersten Mal kein Wegwerfmensch»

«Freitags stehe ich um sechs Uhr auf. An meinem freien Tag habe ich die Ruhe, um den Tag mit einer Meditation und einem Gebet zusammen mit den Kapuzinern zu beginnen. Vor einem Jahr zog ich von einer 3,5-Zimmer-Wohnung in ein Studio des Kapuzinerklosters Wesemlin. Damals musste ich entscheiden: Was ist mir wirklich wichtig? Alles, was ich heute besitze, hat in diesen vier Wänden Platz. Das Loslassen war eine grosse Erleichterung. Ich teile nun mit sechs Frauen und drei Männern Küche, Stube, Terrasse – und vor allem den Tisch. Das klosternahe Wohnen gibt mir Gemeinschaft und Ruhe, vor allem auch innere Ruhe. Neben meiner Tätigkeit bei *Fastenopfer* engagiere ich mich in der Suppenstube für Armutsbetroffene. Ein grosser Wandel für mich als ehemaliger Bankangestellter.

Nach dem Frühstück um acht Uhr erledige ich meinen Haushalt. Später bereite ich die Tische der Suppenstube vor. Um elf Uhr öffne ich die Tür für alle, die sich keine Mahlzeit leisten können. Einige sind Stammgäste. Ich reiche die Hand. Wir duzen uns alle. Heute gibt es Gersentuppe, Salat, Schnitzel mit Spaghetti und Gemüse, zum Dessert Vanilleflan. Die Zutaten liefert die «Schweizer Tafel», die ihr Büro im Kloster hat. Sie holt bei Grossverteilern und Detaillisten abgelaufene, aber einwandfreie Lebensmittel ab. Weitergeben statt wegwerfen! Nach dem Essen und einer Siesta bringe ich Guetzli, Apfelfringe und Tee an den Luzerner Weihnachtsmarkt, wo das Kloster einen Verkaufsstand hat. Anschliessend serviere ich den Gästen der Suppenstube das Nachtessen. Ein besonderer Abend ist die Adventsfeier mit den Stammgästen der Suppenstube am 19. Dezember: Es gibt Musik, ein kleines Geschenk, die Weihnachtsgeschichte und ein besonders feines Nachtessen. Letztes Jahr hat mir ein Besucher gesagt: «Zum ersten Mal seit sehr, sehr langer Zeit bin ich mir heute nicht als Wegwerfmensch vorgekommen.» Um 20 Uhr schliesse ich die Tür der Suppenstube. Es bleibt noch Zeit für die Zeitung oder ein Glas Wein in kleiner Runde in der gemeinsamen Küche. Um 21 Uhr gehe ich zu Bett.» — frp

«Der Mensch muss seinen Platz wiederfinden»

Für Dominique Bourg ist Spiritualität die Voraussetzung für Transition: Es gilt, eine neue Beziehung zur Natur zu finden und eine Selbstverwirklichung anzustreben, die nicht über Konsum geschieht.



Dominique Bourg ist Professor an der Fakultät für Geo- und Umweltwissenschaften der Universität Lausanne und verantwortlich für den Master «Grundlagen und Praktiken der Nachhaltigkeit».

Sie bezeichnen die nachhaltige Entwicklung als Farce. Warum?

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung, wie es in den 70er- bis 80er-Jahren entwickelt wurde, will die übermässige Nutzung natürlicher Ressourcen durch Technik ersetzen. Dank der Technik sollen wir so weitermachen können wie bisher, den Wohlstand steigern, und gleichzeitig den Ressourcenverbrauch verringern. Das ist ein Trugschluss. Produziert man Autos mit weniger Ressourcen, kosten die Autos auch weniger. Mit der Folge, dass die Menschen mehr Autos kaufen und fahren. Unter dem Strich würde gar noch mehr Material und Energie verbraucht. Seit dem Jahr 2000 steigt der Ressourcen-

verbrauch stärker als das BIP. Gleichzeitig war der Wohlstand nie so noch ungleich verteilt. Und was das Klima angeht: Die Durchschnittstemperatur der sieben ersten Monate in diesem Jahr lag 1,3 Grad über dem vorindustriellen Niveau; 2013 waren es erst 0,8 Grad. Die nachhaltige Entwicklung ist gescheitert, während das Wachstum uns nichts mehr bringt: Es steigert unser Wohlbefinden nicht mehr, vernichtet Arbeitsplätze und schafft riesige Ungleichheiten. Die Transition ist eine echte Antwort auf nachhaltige Entwicklung.

Was heisst Transition genau?

Transition bedeutet ein schrittweiser Übergang zu einem

anderen System, das den Fussabdruck von einem Planeten einhält. Es bedeutet die Schaffung einer neuen Gesellschaft, die innerhalb der Grenzen unseres planetarischen Budgets lebt. Und zwar, indem sie weiterhin Wohlbefinden, Beschäftigung und die Verringerung von Ungleichheit antreibt. Niemand kennt alle Etappen dieses Weges genau. Doch wir alle wissen, was passiert, wenn wir weiterfahren wie bisher.

Sie behaupten, dass eine spirituelle Dimension grundlegend ist für den Wandel

Ja. Der entscheidende Schritt ist ein spiritueller. Seit dem 9. Jahrhundert wurde zunehmend alles, was uns umgibt,

erst dann als wertvoll betrachtet, wenn es durch den Menschen verändert und «aufgewertet» wurde. Spirituelle Transition bedeutet, wieder eine andere Beziehung zur Natur zu finden. Die Enzyklika *Laudato si* des Papstes ist da sehr klar: Der Mensch muss seinen Platz auf Erden wiederfinden. Es geht dabei auch um die Frage nach dem Sinn und der Selbstverwirklichung. Heute wird Selbstverwirklichung mit Konsum gleichgesetzt. Doch diese Spiritualität ist am Zerfallen. Der Wunsch nach echter Selbstverwirklichung wird wieder stärker. Wir können das materialistische Zeitalter hinter uns lassen und zu einer Gesellschaft werden, die ihre Energie anders einsetzt.

Und was bedeutet Transition für die Länder des Südens?

Für gewisse Länder des Südens heisst es, uns in bestimmten Punkten einzuholen und an den besten Dingen des Wachstums der Vergangenheit Anteil zu haben. Es ist an uns, zu reduzieren. Heute können wir keine Lehrmeister mehr sein. Die Länder des Südens können uns viele Dinge lehren. Wir müssen zu einer Art Reziprozität in der Entwicklungszusammenarbeit gelangen. Das heisst für den Westen, seinen Platz wiederzufinden, nicht nur unter den anderen Lebewesen, sondern auch unter den anderen Gesellschaften.

— Interview: Johanna Monney

Worauf warten Sie noch?

Gemüse selber anpflanzen, Fasten und auf Konsum verzichten, als Nachbarschaft Energie sparen – es gibt zahlreiche Möglichkeiten, einen Beitrag zum Wandel zu leisten. Das Wichtigste ist, den ersten Schritt zu tun.

1. Ernährung: Gesundes Essen, gesunde Beziehungen

Die auf 4,5 Hektaren angebauten Gemüse und Früchte der «Jardins de Cocagne» in Genf ernähren rund 440 Familien der Umgebung. «Diese Familien konsumieren nicht nur, als Genossenschaftsmitglieder helfen sie auch auf den Feldern mit», sagt Claude Mudry, einer der Initianten des Projekts. 1978 führten die «Jardins de Cocagne» als Erste die Vertragslandwirtschaft ein und schufen damit ein Modell, das heute weltweit für eine neue Beziehung zwischen Produzierenden und Konsumierenden steht. Sie stehen nicht nur für regionale und biologische Produkte, sondern sind auch ein Ort der Begegnung und des Wissensaustausches. «Indem wir unser eigenes Saatgut produzieren, eignen wir uns dieses wichtige Wissen wieder an», sagt Claude Mudry. Mit der Nahrung als zentralem Punkt finden die Genossenschaftsmitglieder zu einer gesunden Beziehung zur Erde zurück und sie stärken den Austausch mit Mitmenschen aus ihrer Nachbarschaft. Es sind diese Verbindungen, diese Wurzeln, die wiedergefunden werden müssen, damit weitere Modelle für eine nachhaltige Welt entstehen können. — dt www.cocagne.ch



2. Konsum: Fasten als Befreiung vom Überfluss

Fasten ist weit mehr als der Verzicht auf Nahrung. «Fasten bedeutet aus dem Überfluss austreten, zur Ruhe kommen und die Sinne nach innen richten», sagt Dorothea Loosli, die für *Brot für alle* und *Fastenopfer* Leiterinnen und Leiter von Fastengruppen berät und begleitet. In der Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern treffen sich die Gruppen, um gemeinsam zu fasten und innezuhalten. Rund 100 Fastengruppen gibt es inzwischen, 46 davon in der Deutschschweiz, mit über 1000 Teilnehmenden. «Bei vielen Fastenden steht am Anfang der Wunsch nach einer Veränderung», sagt Marianne Hengartner von der Fastengruppe Gossau (ZH). Denn der Verzicht schafft Freiräume, die es erlauben, sich mit sich selber auseinanderzusetzen. «Was ist mir wichtig, was brauche ich wirklich? Solche Fragen stellen sich mir jeweils während der Fastenzeit», sagt Hengartner. Ideal also für all diejenigen, die bereit sind für einen inneren Wandel. — pst www.sehen-und-handeln.ch/fastengruppen



3. Wirtschaft: Lokal einkaufen und ohne Verpackung

Einkaufen ohne Plastik – das lässt sich seit Oktober in Lausanne. Dort bietet das Genossenschaftsprojekt «La Brouette» (die Schubkarre) den Einwohnerinnen und Einwohnern lokale Produkte aus biologischem Anbau im Offenverkauf an. Kundschaft wie Produzentinnen und Produzenten können der Genossenschaft beitreten und sich am Lebensmittelladen beteiligen. «La Brouette» ist nicht auf Profit aus und die Mitglieder erhalten keine Dividenden», sagt Pierre Nicolas, einer der Initianten des Projekts: «Sie wurde von zehn Freunden gegründet. Wir wollten wissen, was auf unseren Tellern landet, und wir wollten unseren ökologischen Fussabdruck drastisch verkleinern.»

Personen, die sich engagieren wollen, melden sich entsprechend ihren Kompetenzen und Interessen und schliessen sich den Gruppen «Kommunikation», «Rekrutierung» oder «Suche nach Produkten» an. «Freiwilligenarbeit funktioniert in partizipativen Projekten sehr gut, wir sind zuversichtlich» sagt Pierre Nicolas.

«La Brouette» kümmert sich sowohl um den ökologischen Fussabdruck ihrer Produkte als auch um die Arbeitsbedingungen derjenigen, die sie anbauen, wie etwa die Familie Fazan oder der Hof Iseli. Sie produzieren das Angebot an Früchten, Gemüse, Milchprodukten, Teigwaren, Bade- oder Reinigungsartikeln. In diesem Lebensmittelladen einkaufen heisst, nachhaltige und lokale Produktion zu stärken. — dt
www.labrouette.ch

4. Energie: Gemeinsam den ersten Schritt tun

Die Idee ist einfach: Menschen, die Tür an Tür leben, treffen sich, um mit Hilfe eines Handbuchs voll konkreter Tipps den Ausstoss von klimaschädlichen CO₂-Gasen zu reduzieren. Lanciert wurde die Idee der «Transition Streets» wurde 2009 in der englischen Stadt Totnes. Dort sparen heute 550 Haushalte je 1,2 Tonnen CO₂ und rund 740 Franken pro Jahr ein. Und: Aus einer einst anonymen Nachbarschaft hat sich eine aktive Gemeinschaft entwickelt, in der man sich beim Kinderhüten oder im Krankheitsfall unterstützt.

Inzwischen entstehen «Transition Streets» weltweit. Auch in Bern passt derzeit eine Gruppe das Handbuch an die lokalen Bedingungen an. Denn Klimagase reduziert man in England nicht gleich wie in Bern. «Leben die Menschen in Mietwohnungen oder im eigenen Haus? Wie ist das Klima? Und welche Ressourcen sind knapp? All das gilt es zu berücksichtigen», sagt Erich Iseli, Mitgründer der Gruppe: «Das Handbuch muss sehr konkret sein und etwa Adressen von Repair Cafés, Entsorgungsstellen oder Hofläden aufführen.» Ende 2016 soll das Berner Handbuch fertig sein. «Und wir hoffen natürlich, dass die Idee in weiteren Schweizer Städten aufgenommen wird», sagt Erich Iseli. — pst
www.transitionbern.ch

Lesen und handeln

Möchten Sie weitere Tipps erhalten oder mehr über die Transitions-Bewegung erfahren? Eine Liste mit interessanten und nützlichen Links finden Sie auf:
www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven

Schlusspunkt



«Der grosse Wandel fordert uns auf,
Sorge zu tragen: Zur Erde, zu uns
und zu den anderen.»

Frances Northrop, Caring Town Totnes

Nachhaltige Waldnutzung: Konsumentinnen, Förster und Waldbesitzer arbeiten beim Verein Dryade im französischen Drôme Hand in Hand. Gemeinsam befördern sie das frisch geschlagene Holz aus dem Wald.

Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit

Brot für alle

Wir bewegen Menschen

Brot für alle ist die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen der Schweiz. Wir engagieren uns im Norden wie im Süden für eine Lebensweise, die auf Kooperation und Solidarität beruht. Unsere entwicklungspolitische Arbeit unterstützt die Transition hin zu einer ökologischen, bäuerlichen Landwirtschaft sowie einer Wirtschaft, die Mensch und Natur respektiert. Mit Sensibilisierungsarbeit und hoffnungsvollen Alternativen motivieren wir Menschen dazu, selber Teil des nötigen Wandels zu werden.

Fastenopfer

Wandel wagen – globale Gerechtigkeit fördern

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Wir setzen uns ein für benachteiligte Menschen – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger und Armut. Wir fördern soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch individuelle Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise. Dafür arbeiten wir mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

Brot für alle
Bürenstrasse 12, Postfach
1015, 3000 Bern 23
Tel. 031 380 65 65
www.brotfueralle.ch
Postkonto: 40-984-9

Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
Tel. 041 227 59 59
www.fastenopfer.ch
Postkonto: 60-19191-7



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER